

Siegfried Tornow

Rezension zu Peter Cichons und Michael Mitterauers Sammelband *Europasprachen*

Abstract

The contributions in the volume *Europasprachen* ['European Languages'], edited by Peter Cichon and Michael Mitterauer, bear the following titles: "Latein als Europasprache" ['Latin as a European Language'], "Das spanische Jahrhundert" ['The Spanish Century'], "In aller Munde: Englisch als europäische Verkehrssprache" ['Resounded throughout the Land: English as a European Vehicular Language'], "Musik und Sprache als Beitrag Italiens zur europäischen Städttekkultur" ['Music and Language as Italy's Contribution to Europe's Urban Culture'], "Die deutsche Sprache und die Mehrsprachigkeit in Europa – ein sprachpolitischer Blick auf Deutsch als europäische Sprache" ['The German Language and Multilingualism in Europe – A Perspective of Language Politics on German as a European Language'], "Ist das Arabische eine Europasprache?" ['Is Arabic a European Language?'], "Europasprache Türkisch" ['The European Language Turkish'], "Aktuelle Tendenzen in der europäischen Sprachenpolitik" ['Current Tendencies in European Language Politics']. Why Greek and other East European languages have been excluded is not explained in the preface. Some contributions meet the reader's expectations. Other are disappointing: In the contribution on Italian little can be read on Italian (but a lot on opera); in the contribution on German nothing can be read on German (but a lot on multilingualism); for Arabic, the editor assumes a historical continuity of Arabic as a European language, which, however, cannot be corroborated by historical facts.

Sommaire

Les contributions dans le volume *Europasprachen* ['Langues européennes'], édité par Peter Cichon et Michael Mitterauer, portent les titres suivants: "Latein als Europasprache" ['Le latin en tant que langue européenne'], "Das spanische Jahrhundert" ['Le siècle espagnol'], "In aller Munde: Englisch als europäische Verkehrssprache" ['Sur toutes les lèvres: l'anglais en tant que langue véhiculaire de l'Europe'], "Musik und Sprache als Beitrag Italiens zur europäischen Städttekkultur" ['La musique et la langue en tant que contribution de l'Italie à la culture urbaine de l'Europe'], "Die deutsche Sprache und die Mehrsprachigkeit in Europa – ein sprachpolitischer Blick auf Deutsch als europäische Sprache" ['La langue allemande et le multilinguisme en Europe – un regard de politique linguistique sur l'allemand en tant que langue européenne'], "Ist das Arabische eine Europasprache?" ['L'arabe est-il une langue européenne?'], "Europasprache Türkisch" ['Le turc langue européenne'], "Aktuelle Tendenzen in der europäischen Sprachenpolitik" ['Tendances actuelles dans la politique linguistique de l'Europe']. Pourquoi le grec et d'autres langues de l'Europe orientale sont exclus, le préface ne le dit pas. Quelques-unes des contributions accomplissent les attentes du lecteur. D'autres sont décevantes: Dans la contribution sur l'italien on ne lit guère sur l'italien (mais beaucoup sur l'opéra); dans la contribution sur l'allemand on ne lit rien sur l'allemand (mais beaucoup sur le multilinguisme); sur l'arabe l'éditeur présume une continuité historique de l'arabe en tant que langue d'Europe qui, pourtant, ne peuvent pas être supporté par de faits historiques.

Zusammenfassung

Die Beiträge in dem von Peter Cichon und Michael Mitterauer herausgegebenen Sammelband *Europasprachen* tragen folgende Titel: "Latein als Europa", "Das spanische Jahrhundert", "In aller Munde: Englisch als europäische Verkehrssprache", "Musik und Sprache als Beitrag Italiens zur europäischen Städttekkultur", "Die deutsche Sprache und die Mehrsprachigkeit in Europa – ein sprachpolitischer Blick auf Deutsch als europäische Sprache", "Ist das Arabische eine Europasprache?", "Europasprache Türkisch", "Aktuelle Tendenzen in der europäischen Sprachenpolitik". Warum Griechisch und andere osteuropäische Sprachen ausgeschlossen werden, erfährt der Leser im Vorwort nicht. Einige Beiträge erfüllen die Erwartungen des Lesers. Andere sind enttäuschend: Im Beitrag über das Italienische liest man kaum etwas über das Italienische (sondern viel über Oper); im Beitrag über das Deutsche liest man nichts über das Deutsche (sondern viel über Mehrsprachigkeit); für das Arabische wird vom Herausgeber eine historische Kontinuität des Arabischen als Europasprache angenommen, die sich mit historischen Fakten jedoch nicht stützen lässt.

Europasprachen sind laut Werbetext des Sammelbandes *Europasprachen* (Cichon, Peter / Mitterauer, Michael (eds.) (2011), *Europasprachen*, [Studien zu Politik und Verwaltung 103], Wien/Köln/Weimar: Böhlau) einzelne europäische Sprachen von überregionaler Bedeutung. Fünf Romanisten, zwei Germanisten, zwei Anglisten und ein Sozialhistoriker der Universität Wien haben die Auswahl getroffen, nämlich Latein, Spanisch, Französisch, Italienisch, Deutsch, Arabisch und Türkisch, und dazu ein Vor- und ein Nachwort verfasst; es geht also um Westeuropa und zwei muslimische Migrantengruppen.

Im Vorwort nennt PETER CICHON als Aufgabe der europäischen Sprachenpolitik, den europäischen Sprachenreichtum zu sichern und gleichzeitig die Verständigung zwischen den Angehörigen der verschiedenen Sprachen zu gewährleisten. Die Lösung dieser Doppelaufgabe laute Mehrsprachigkeit, genauer neben der Muttersprache und Englisch der Erwerb zumindest einer weiteren Sprache. Im Vordergrund der Untersuchung stehe jedoch die historische Perspektive, welche Sprachen im Laufe der europäischen Geschichte unter welchen Bedingungen in den Rang von Europasprachen aufsteigen. Als Ursprungsraum Europas wird das Karolingerreich angesehen, Kerneuropa, das um England, Skandinavien, Unteritalien und Hispanien erweitert wird und nach Osten ausgreift. Um als Europasprache zu gelten, müsse eine Sprache sowohl funktionale und als auch kulturelle Bedingungen erfüllen; diesen Anforderungen genügen im besonderen Maße Latein und Englisch, die in der historischen Perspektive am Anfang und am Ende des hier präsentierten Sprachenpanoramas stehen.

In seinem Artikel "Latein als Europasprache" plädiert MICHAEL MITTERAUER für den Begriff *Lateineuropa*, der den historisch gewachsenen europäischen Kulturraum bezeichnen soll im Unterschied zum geographischen Kontinent einerseits und zur Europäischen Union andererseits. Lateineuropa ist mehr als das Verbreitungsgebiet des Lateinischen im Römischen Reich und mehr als das der romanischen Sprachen, es umfasst alle von der Römischen Kirche missionierten und geeinten Gebiete Europas einschließlich Ostmitteleuropas. Hier war Latein im Mittelalter nicht nur Sprache des Kults und des Klerus, sondern auch der Universitäten und der Wissenschaften und anfänglich auch der fürstlichen Kanzleien. Auch danach bleibt es bis etwa 1700 die wichtigste Buchsprache und bis 1967 Liturgiesprache der katholischen Kirche. Es sei besonders die Geschlossenheit der Papstkirche und ihrer Institutionen, die die Einheit und Einheitlichkeit Lateineuropas garantiere.

Am Anfang der modernen Europasprachen steht das Spanische, wie PETER CICHON in "Das spanische Jahrhundert" ausführte. Die entsprechende Initiative gehe von Ferdinand III. von Kastilien aus, der im 13. Jh. das westgotische *Liber Judiciorum* ins Kastilische übersetzen lässt. Dieses wird unter seinem Sohn Alfons dem Weisen Kanzleisprache, nur im Verkehr mit dem Ausland wurde weiter Latein verwendet. Im Zuge der Reconquista und der Einigung Spaniens erweitert das Kastilische seinen Geltungsbereich auch auf Portugal, Italien und die Niederlande; mit der Eroberung Amerikas wird es Weltsprache; während des *Siglo de Oro* 1550–1650 erreicht es seinen Zenit.

GEORG KREMnitz konzentriert sich in seinem Beitrag "Das 'französische' Europa" auf drei Perioden, in denen das Französische in Europa führend war: 1. das späte Mittelalter, 2. die Zeit zwischen dem Westfälischen Frieden und dem Wiener Kongress und 3. während des Gründungsprozesses der Europäischen Gemeinschaft; er konzentriert sich dann auf die zweite Periode, in der Frankreich die politische, militärische, wirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Vormacht Europas war. Ein Kapitel widmet sich der Standardisierung des Französischen und seiner Ausbreitung über das ganze Land.

VON BARBARA SEIDLHOFER und HERBERT SCHENDL stammt der Artikel “In aller Munde: Englisch als europäische Verkehrssprache”. Das Englische ist zuerst außerhalb Europas bedeutend, bevor es in Europa das Französische ablöst. Bei den im Zuge der Kolonisierung entstandenen Varietäten unterscheidet man den *Inner Circle* (Großbritannien mit Irland, Nordamerika und Australien mit Neuseeland) und den *Outer Circle* (Südasiens, Ost- und Südafrika, Karibik). Im 20. Jh. begeisterte man sich für die englische Kultur, dazu traten die wirtschaftliche Macht und die wissenschaftlichen Leistungen der anglophonen Welt; nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dank der Dominanz der USA auf allen Gebieten das Englische konkurrenzlos Welt-sprache. Ein eigenes Kapitel behandelt das Englische als europäische Verkehrssprache, den Spracherwerb, die Popkultur, das Dolmetschen; es schließt damit, dass das Englische heute allen gehöre, nicht nur den Muttersprachlern.

ANNETTE FRANK schreibt über “Musik und Sprache als Beitrag Italiens zur europäischen Städte-kultur”. Die Themen im Einzelnen sind der Kulturtransfer und die Bedeutung der Städte, die Zentren der italienischen Musikkultur, der Streit um die Opernsprache in Paris, die italienische Oper in Wien, der Transfer italienischer Musikkultur und der Weg von der nationalen Opernproduktion zum internationalen Kulturaustausch. Das Italienische also als Opernsprache, die in Paris dem Französischen und in Wien dem Deutschen weichen muss.

HANS-JÜRGEN KRUMMS Beitrag “Die deutsche Sprache und die Mehrsprachigkeit in Europa – ein sprachenpolitischer Blick auf Deutsch als europäische Sprache” ist ein einziges Plädoyer für die Mehrsprachigkeit im europäischen Bildungsbetrieb verbunden mit der Warnung, der Verzicht auf Mehrsprachigkeit werde teurer kommen als ihre Förderung (S. 103).

FRANK JABLONKA fragt: “Ist das Arabische eine Europasprache?”. Er will “in diesem Beitrag auf die Kontinuität der Präsenz des Arabischen in Europa über die Brüche hinweg insistieren” (S. 113). Er verweist auf die arabischen Lehnwörter in den europäischen Sprachen, besonders den mittelmeeischen, und auf die militärische und kulturelle Expansion des Arabischen bis 1400. Danach habe sich das Blatt gewendet, die historische Kontinuität sei nun durch die Kehrseite begründet, nämlich die Präsenz europäischer Sprachen auf dem Territorium des Arabischen (S. 119). Im Schlusskapitel “Die Kolonialzeit als Phase der Gestation der erneuten Gegentendenz zu Gunsten des Arabischen in Europa” (sic!) geht es um die arabischen Migranten in Frankreich und ihre Sprache.

İNCI DIRIM beschließt den Reigen mit “Europasprache Türkisch” ohne Fragezeichen. Die Bedeutung des Türkischen als Europasprache gehe weniger auf die Bewohner der europäischen Türkei zurück als auf die Migranten in Westeuropa. “Migranten türkischer Herkunft sind es, die mit anderen Migrantengruppen zusammen die (west-)europäische Sprachenlandschaft ganz entschieden und dauerhaft verändert haben” (S. 132 f.). Das könne dazu führen, dass sich auch Nichttürken Elemente dieser Sprache aneignen und “dass Jugendliche Regeln des Türkischen auf das Deutsche so anwenden, dass ein besonderes, ein ethnolektales, Register des Deutschen entsteht” (S. 135). Parallel dazu entwickle sich vielleicht eine spezifische ‘(West-)Europavarietät’ des Türkischen. In einem Kapitel über den alternierenden Gebrauch des Türkischen und europäischer Sprachen streift DIRIM mehrere Aspekte der Mehrsprachigkeit im Allgemeinen. Sie schließt mit dem Vorschlag, dass “verschiedene Modelle zweisprachiger Bildung in Deutsch und Türkisch erprobt werden, zumal Untersuchungen aus dem angloamerikanischen Raum den Erfolg bilingualer Bildung für Minderheitenangehörige nachgewiesen haben” (S. 141).

Im Schlusswort “Aktuelle Tendenzen in der europäischen Sprachenpolitik” behandelt ROSITA SCHJERVE-RINDLER die Sprachenpolitik der europäischen Einrichtungen. 1995 fordert der Euro-

parat als vorrangiges Bildungsziel den Erwerb von zwei Gemeinschaftssprachen neben der Muttersprache. Das Sprachenlernen solle ‘das Bewusstsein hinsichtlich der kulturellen Andersartigkeit heben und gegen Fremdenhass und Rassismus in der Union mobilisieren’ (S. 148). Regional- und Minderheitensprachen wie auch Migrantensprachen seien zu schützen; die Sprachenvielfalt gehöre zum gemeinsamen kulturellen Erbe der Europäer.

Über die Reduktion Europas auf Lateineuropa scheint ja eine Art Konsens zu bestehen. Als ich das letzte Mal in Bulgarien war, entdeckte ich in Plovdiv zwei über eine Allee gespannte Transparente, auf dem größeren stand *Busreisen nach Europa*, auf dem kleineren *Und nach Griechenland*. Doch in einem Sammelband über Europa – und sei er noch so schmal und essayistisch – erwartet der Leser zumindest ein paar Sätze über das Schicksal Osteuropas in der Epoche, als die westeuropäischen Sprachen erblühten.

Hierzu einige Fakten:

1. Während des IV. Kreuzzugs zerstören 1204 die Kreuzfahrer Konstantinopel, die Hauptstadt der Christenheit, die 900 Jahre lang von keinem Feind betreten worden war; Byzanz wird in Zukunft keine überregionale Rolle mehr spielen. Wenig später erobern die Mongolen Kiev und verwüsten es.
2. 1351 verurteilt eine Synode in Konstantinopel alle Gegner des Hesychasmus; das bedeutete den Sieg des Glaubens über die Vernunft, der Orthodoxie über die heidnische Antike, zu einer Zeit, als mit Petrarca die Westler sich anschickten, ebendiese zu entdecken.
3. 1396 wurde als erstes Land Bulgarien von den Osmanen erobert, 1453 fiel Konstantinopel und 1526 Ungarn, einst ein Hort der Latinität. Von da an herrscht Krieg in Südosteuropa bis ins 18. Jh., der Balkan wird sich erst im 19. Jh. befreien.

Osteuropa verschwand sozusagen in einer Art Geschichtslosigkeit, bis sich im 17. Jh. Russland als erstes Land unter polnischem Einfluss ‘europäisierte’, sodass 1710 an der Geistlichen Akademie in Moskau Latein Unterrichtssprache wurde und an der 1725 errichteten Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg die (meist ausländischen) Professoren in lateinischer Sprache lasen.

CICHON begründet im Vorwort die Auswahl der Sprachen im Einzelnen und räumt ein, man könne “mit Fug und Recht auch das Griechische als Europasprache anführen ... Gleiches gilt für das Altkirchenslawische ... Und auch das Russische als interlinguale osteuropäische Verkehrssprache” (S. 12–13). Warum nicht, erfahren wir nicht.

Nun ist es sicher Unsinn, Griechenland als Wiege des Abendlandes oder als Ursprung der Demokratie zu bezeichnen, wie man immer wieder lesen muss. In den 800 Jahren zwischen Papst Gregor dem Großen und Petrarca spielte das Griechische in Westeuropa kaum eine Rolle (*Graeca sunt, non leguntur*), auch hat sich die westeuropäische Demokratie nicht aus der griechischen Sklavenhaltergesellschaft entwickelt, sondern aus den hochmittelalterlichen Ständen; das Wort *démocratie* erscheint übrigens erstmals 1370 beiläufig in einer Aristoteles-Übersetzung von Nikolaus Oresme (Bloch/Wartburg 1975: 185). Dann aber, von Petrarca bis Humboldt, war 500 Jahre lang Griechisch neben Latein *die* Bildungssprache der Westeuropäer: man studierte und edierte Homer und Platon, las die antiken Autoren im Original; der griechischen Poesie, der Mythologie, der Kunst galt in einer einmaligen und unvergleichlichen Hinwendung die ganze Liebe der Westeuropäer. Und das hatte natürlich sprachliche Auswirkungen: fast alle literaturwissenschaftlichen Begriffe wie Drama, Epos, Lyrik, Hexameter, Epigramm, Anekdote usw. sind griechisch, griechisch ist aber auch der naturwissenschaftliche Grundwortschatz, in der Medizin werden die physiologischen Befunde lateinisch, die pathologischen griechisch bezeichnet. Griechische Beispiele aus der Alltagslexik sind *Auto*, *Arzt*, *Ball*, *Kino* oder *Schule*, aus der Bildungssprache Komposita mit *alpha privativum* wie *a-poli-*

tisch oder *a-historisch*, solche mit *ana-*, *auto-*, *dia-*, *mono-*, *pan-*, *tele-*, Zusammensetzungen mit *psycho-*, *pädo-*, *bio-*, *geo-*, *theo-*, *grapho-*, *morpho-*, *patho-*, *physio-*, *bio-*, *philo-*, *chrono-*, *zoo-* usw. usf. Alle diese heute noch produktiven Bildungen sind Internationalismen resp. Europäismen, die die wechselseitige Verständlichkeit der europäischen Sprachen garantieren. Dabei sind die Gräzismen von größerer Zuverlässigkeit als die Latinismen, die *mots savants* oder *cultismos*, unter denen es ja viele “falsche Freunde” gibt. Besonders reich an Europäismen ist das Englische: “Gelehrte in England nahmen lateinische und griechische Wörter mit größerer Freizügigkeit in ihre Muttersprache ... auf als ihre Kollegen in Frankreich und Deutschland; die wissenschaftliche Terminologie im Englischen ist daher international verständlicher als in den anderen europäischen Großsprachen” (Décsy 1973: 36). In ihrer Wochenendausgabe bringt die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* die Bilderserie *Schmythologie* mit jeweils einer kleinen Geschichte, die sich an einem griechischen Begriff orientiert unter dem Motto “Wer nicht Griechisch kann, kann gar nichts”. Anders formuliert: “Wenn Griechisch keine Europasprache ist, dann gibt es gar keine”.

Der ganze Band ist uneinheitlich. Nachdem die ersten vier Beiträge die Erwartungen erfüllen, erfährt man in dem über Italienisch kaum etwas über das Italienische, sondern viel über die Oper, in dem über Deutsch nichts über das Deutsche, aber viel über Mehrsprachigkeit. Gerade in einem deutschsprachigen Buch hätte man gern mehr über die Europasprache Deutsch erfahren als ihre Zweitrangigkeit. Dabei war Deutsch bedeutend und wirksam während des Mittelalters, der Reformation, der Weimarer Klassik, als Musik- und als Wissenschaftssprache. Im Mittelalter hat das Deutsche im Rahmen der Hanse auf die Sprachen Skandinaviens eingewirkt, im Zuge der Ostsiedlung auf die Sprachen Ostmitteleuropas vom Slovenischen bis zum Estnischen. Während der Reformation hat Luther als Erster die gesamte Bibel aus den Ursprachen in eine moderne europäische Sprache übersetzt, das Neue Testament nach der gerade von Erasmus erstellten kritischen Ausgabe, das Alte mit Hilfe Melanchthons, der bei seinem Onkel Reuchlin Hebräisch gelernt hatte. Dank dem in Mainz erfundenen Buchdruck fand diese Bibelübersetzung bald weite Verbreitung und diente als Musterübersetzung für alle folgenden europäischen volkssprachlichen Bibeln. Außerdem wurde Deutsch die Kirchensprache der europäischen Lutheraner. In Opposition zur französischen Adelskultur erwies sich die bürgerliche Weimarer Klassik in ihren auf Deutsch verfassten Texten als richtungweisend. Ihren Auftakt bildeten Winckelmanns “Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst” (1755), mit denen Europa sich der antiken Kunst zuwandte, einen Höhepunkt Herders “Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit” (1784–91), in denen er alle Völker und Sprachen als gleichwertig anerkannte. Auch wenn Italienisch unangefochten die europäische Musiksprache ist, hat das Wirken der großen deutschen Komponisten von Bach bis Schönberg auch sprachliche Spuren hinterlassen wie Bachs Kantaten, Schuberts Lieder oder Wagners Opern. Die 150 Jahre von 1781–1933 sind sicherlich das Zeitalter der deutschen Wissenschaft. Es beginnt mit Kants “Kritik der reinen Vernunft” (1781) und endet mit Hitlers Machtergreifung: die Philosophie mit Kant und Hegel, die Nationalökonomie mit Marx und Engels, die Soziologie mit Weber, die Psychologie mit Freud, die Sprachwissenschaft mit Friedrich von Schlegel und Wilhelm von Humboldt und alle Naturwissenschaften. Sprachlich wirkt sich diese kulturelle Bedeutung allerdings nicht in Lehnwörtern, sondern in Lehnübersetzungen aus. So wird der laut Grimm erstmals 1790 bei Kant belegte Terminus *Weltanschauung* in die meisten nördlichen und östlichen Sprachen als Kompositum übernommen: niederl. *wereld-beschouwing*, schwed. *världs-åskådning*, finn. *maailman-katsomus*, ungar. *világ-nézet*, poln. *świato-pogląd*, russ. *миро-воззрение*, griech. *κοσμο-θεωρία*, ein Wort, das es im klassischen Griechisch nicht gibt, dem man aber seine deutsche Herkunft auch nicht ansieht.

Zum Schluss noch einige Anmerkungen. Leider gibt es zu den Zitaten des Vorworts keine Literaturangaben. Die Behauptung, “dass bei allen Brüchen eine historische Kontinuität des Arabischen als Europasprache besteht” (S. 119) mag *politically correct* sein, lässt sich aber nicht allen Ernstes aufrechterhalten. Schon das Motto aus Goethes *West-östlichem Divan* ist irreführend: dieser entstand 1814 unter dem starken Eindruck des 1812 von Hammer-Purgstall ins Deutsche übersetzten Diwans des **persischen** Dichters Häfiz. Auch liegt der Prozentsatz der arabischen Lehnwörter im spanischen Grundwortschatz von 5.000 Lexemen bei 0,72% gegen 33% Latinismen (Berschin/Fernández-Sevilla/Felixberger 1987: 93–95). Schon im Spätmittelalter hat sich Europa von der arabischen Kultur abgewandt, die sich im Übrigen seither in Tribalismus und Sektierertum erschöpft. Falsch ist die Behauptung, das heutige Bosnien sei “systematisch von türkischsprachigen Osmanen besiedelt” (S. 131) worden. Die Bosniaken sind Nachfahren islamisierter Katholiken und sprechen das, was man früher *Serbokroatisch* nannte. Die Muslime im griechischen Westthrakien sind nur zu einem Drittel Türken, die übrigen sind Pomaken und Roma. Eine nennenswerte türkische Minderheit in Südosteuropa außerhalb der Türkei existiert nur in Bulgarien.

Literaturverzeichnis

- Berschin, Helmut / Fernández-Sevilla, Julio / Felixberger, Josef (1987), *Die spanische Sprache*, München: Olms.
 Bloch, Oscar / Wartburg, Walther von (1975), *Dictionnaire étymologique de la langue française*, 6. ed., Paris: PUF.
 Décsy, Gyula (1973), *Die linguistische Struktur Europas: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft*, Hamburg: Eigenverlag / Wiesbaden: Harrassowitz.

*Siegfried Tornow
 Wilhelmshöher Straße 23
 DE-12161 Berlin
 stornado@t-online.de*

Version erhalten am 9. Juni 2012